

Töne müssen im Kopf entstehen

Meisterkurs Orgel-Improvisation verabschiedet sich mit begeisterndem Konzert

VON MARIE-LOUISE FUNK

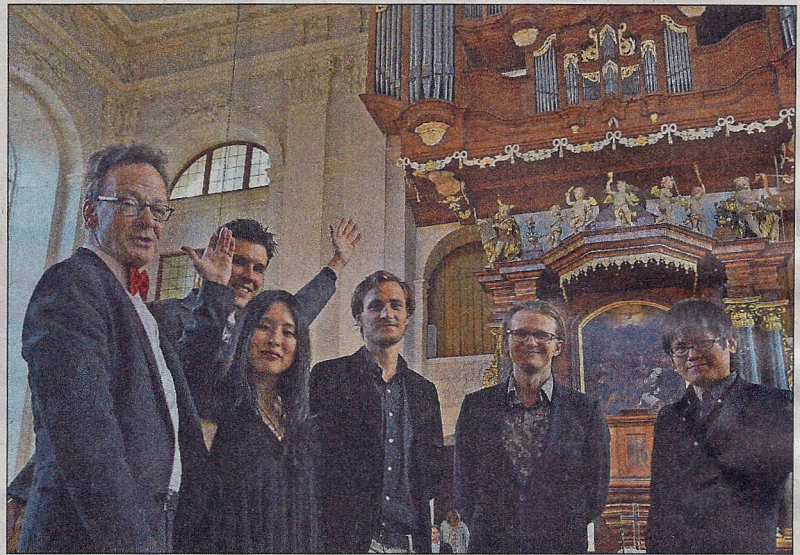
KIRCHHEIMBOLANDEN. Das Kiboer Publikum ist durch die langjährige Orgelsommerreihe verwöhnt – renommierte Interpreten zog die Stumm-Orgel in der Paulskirche an, als berühmtester gastierte Mozart 1778 am Hofe der musikbegeisterten Fürstin Caroline. Der internationale Meisterkurs Improvisation unter der künstlerischen Leitung von Prof. Rudolf Lutz aus St. Gallen setzte diese große Tradition im Rahmen der „Barocktage Kirchheimbolanden“ fort.

Er verstand sich als „kreative Variation des vertrauten Grundthemas Revitalisierung des barocken Terrassengartens“. Fünf junge Virtuosen lernten dabei auch die historischen Orgeln in Mauchenheim, Morschheim und Dannenfels kennen und schätzen (wir berichteten). Höchstes Niveau zeigte bereits die offene Unterrichtsstunde am Freitag in der Paulskirche. Das Abschlusskonzert zwei Tage später war großartig, wird unvergesslich bleiben.

Nicht ohne Störfaktor – schwankungsanfällige Register mussten anfangs nachgestimmt werden. (Lutz sprach von „pitoyablem Zustand“ der Orgel.) Amüsant, eloquent und von beträchtlichem Unterhaltungswert fiel die Moderation des Maestros aus – nebenbei ein Komödiant, der schon mal vor einer Schülerin auf die Kniee geht: „Bitte spiel!“ Immerhin, er versteht es, musikalische Fachkenntnisse witzig und verständlich „unters Volk“ zu bringen.

Improvisation? Fantasie und Spontaneität sind alles (vom Handwerk mal abgesehen), in der Kochkunst wie in der Musik. Meister und Schüler stellen einander Aufgaben und spielen sich die Bälle zu, ähnlich wie beim Stegreifspiel. Ohne Notenblatt, die Töne müssen im Kopf entstehen. Kann sein, dass sie Skizze einer späteren Komposition werden.

Gedanklich war wohl einiges vorbereitet. Maiko Kato, frankophile Japanerin, spielt ein Récit mit zunächst spätromantischen Anklängen – in meditativem Fluss, sehr eindringlich. „Wie ein Wein: ein schönes Cuvé, von Künstlerhand gemischt“, wird sie gelobt. Später improvisiert sie à la Mozart – graziös, neckisch, perlend charmant die Tonart wechselnd. Die Orgel wird zur Rokoko-Spieluhr. Emmanuel Frankenberg aus



Auch dem Instrument galt Anerkennung: Professor Rudolf Lutz und die Teilnehmer seines Meisterkurses Gordon Safari, Maiko Kato, Emmanuel Frankenberg, Mark Edwards und Kazuki Tomita (v. li.).

FOTO: DELL

den Niederlanden fantasiert unter anderem über eine frei erfundene „Ouvertüre und Fuga“ – klangprächtig registriert und in barockaler Festlichkeit erklingt „die Begrüßung des Königs“, die Fuge sprüht nur so vor Vitalität. Kaum zu glauben: Eigentlich ist Frankenberg Cembalist und hat bis dahin nie auf dem Pedal gespielt.

Der Kanadier Mark Edwards stellt seine Version einer großen Suite im französischen Stil vor – zur Eröffnung der Messe ein „plein jeu“, bekenntnishaft und urgewaltig. Die Orgel ist jetzt „Evangelist“ im Dialog der dröhnenden Zungen-, Posaunen-, Trompetenregister. Umso inniger und intimer fällt das leise Zwischenspiel auf dem Manual aus, „Récit de Nasare“. Gordon Safari aus Deutschland glänzt mit einem kurzen Sonatensatz in Mozartscher Manier – „Geh aus mein Herz und suche Freud“ und „Wie lieblich ist der Maien“ übertrumpfen einander ideenreich an Sommerseligkeit, ein ganzes „Orchestration“ wirkt mit.

Mit ein Höhepunkt ist die Bearbeitung eines bekannten Themas aus Bachs „Kunst der Fuge“ – „hier nicht in d, sondern in c-moll“ wird gefordert. Der Japaner Kazuki Tomita spielt tief berührend und setzt meisterhafte Kontrapunktik ein, bei aller Urgewalt transparent. Musikalische Mathematik. Schlichtweg brillant und mitreißend improvisiert Lutz den Choral

„Was Gott tut, das ist wohl getan“. Er intoniert die „Fuga“ fünfstimmig – die Pedalstimme führt dabei die Melodie – und lässt dazwischen zauberhafte Details und filigrane Phrasierungen aufleuchten. Wunderbar.

Es bleibt nicht sakral, Hörerwünsche werden erfüllt: „Morgenstimmung“, „Sonnenuntergang“, das irische „Scaborough Fair“. „Amazing Grace“ wächst vom gefühlvollen Lied zur Hymne. Lydia Thorn Wickert, die unermüdliche Organisatorin und Ideengeberin der „Barocktage“, wird musikalisch porträtiert: „quirlich, wie ein Glockenspiel, rasende Gedankengänge, wilde Motorik...“ „Ich habe alles wiedererkannt“, kommentiert ihr Mann. Für sie wohl die schönste Hommage.

Mit langem Applaus im Stehen wurden die Musiker gefeiert. Thorn Wickert sprach drei Begriffe an, die das Projekt bestimmten: Gemeinschaft, Demut und Vertrauen (die Kirchentüren standen offen, die Stadt übernahm eine Veranstaltung mit unbekanntem Ausgang). Und ohne die zahlreichen Sponsoren, die für sämtliche Kosten der Teilnehmer aufkamen, wäre der internationale Meisterkurs nicht durchführbar gewesen. Überaus herzlich hatte sich Gordon Safari zuvor für die erfahrene Gastfreundschaft bedankt. (Stellvertretend fielen die Namen Konrad und Koeller-Boudier.) Dabei habe man die Pfalz lieben gelernt.

